Viele Fälle bleiben im Dunkeln

Umgang der Gemeinschaftsschule Burg mit dem Thema Mobbing

Von Oliver Tobolewski

Burg – Vor knapp drei Wochen sind an der Gemeinschaftsschule in Burg mehrere Jugendliche in Streit geraten, sie schubsten sich, einer fiel. Ein Zwischenfall, wie er häufiger in Schulen vorkommt und wiederum nicht. Nach der Rauferei offenbarte sich ein Junge: Seit mehr als einem Jahr schon werde er gemobbt.



Die Gemeinschaftsschule versucht auf verschiedenen Ebenen, Mobbing frühzeitig zu bemerken. *Foto: Reißig*

Die Schule habe angefangen, den Fall aufzuarbeiten, sagt Schulleiter Björn Ley. Die Heranwachsenden seien an einen Tisch geholt worden. Sie haben miteinander geredet und eine Vereinbarung geschlossen, was der jeweils andere künftig unterlassen soll und wie das Geschehene wiedergutgemacht werden könne.

Das sei ein erster Schritt in der so wichtigen Aufarbeitung, sagt Ley. Wenn das nicht klappe, greife die Schule auf weitere pädagogische Maßnahmen zurück, erst danach würden Ordnungsmaßnahmen angewendet. „Wir haben kein Problem, auch die Polizei hinzuzuholen, die den Schülern erklärt, dass es Persönlichkeitsrechte gibt."

Grundsätzlich, sagt Schulsozialarbeiterin Silke Klüver, handele es sich um Mobbing, wenn sich ein Konflikt verfestige, einer der Beteiligten in irgendeiner Form unterlegen und er eine längere Zeit verbalen oder körperlichen Auseinandersetzungen ausgesetzt sei und diese nicht allein lösen könne. Die ersten Anzeichen zu erkennen, sei nicht einfach.

Viele Fälle bleiben im Dunkeln, weil die Opfer nicht über das Erlebte sprechen. Mobbingopfer zu sein, passe nicht in das Bild, das Kinder von sich haben wollen, so Klüver. „Sie wollen als cool wahrgenommen werden, nicht als Verlierer." Das sei auch der Grund, warum sie oft schweigen oder sich erst spät den Eltern, den Lehrern oder den Schulsozialarbeitern mitteilen. Dass vielleicht etwas nicht stimmt, könnten Eltern daran erkennen, wenn sich ihr Kind ohne vermeintlichen Grund verändere, aggressiv reagiere, die Leistungen in der Schule nachlassen oder es versucht, die Schule zu meiden.

Die Gemeinschaftsschule Burg versuche, auf verschiedenen Ebenen Mobbing frühzeitig zu bemerken. „Die Lehrer sind geschult, es gibt Streitschlichter und Vertrauenslehrer", sagt Meike Pettkus, stellvertretende Schulleiterin. Einmal in der Woche setze sich der Klassenlehrer mit den Schülern zusammen und spreche über die Woche. Der Klassenrat soll die Gemeinschaft stärken. Der Lehrer habe Zeit, auch die sonst eher leisen Schüler zu beobachten und zu schauen, ob es ihnen gut geht. „Dort werden auch Konflikte aufgearbeitet", sagt Pettkus. Ein ähnlicher Ansatz sei das Programm Erwachsenwerden, in dem die Schüler lernen, Probleme konstruktiv zu lösen.

Klüver lädt regelmäßig Klassen ein. Wenn die Schüler im Raum der Schulsozialarbeiterin Musik hören oder sich anderweitig beschäftigen, hat sie ein Auge auf sie. „Dann sehe ich schnell, wenn einer ausgeschlossen ist", sagt sie. Ein Ansatz, um nachzuforschen.

„Wir betreiben zudem Prävention", so Ley. Alle fünften Klassen nehmen an einem mehrstündigen Anti-Mobbing-Projekt teil. Um die Heranwachsenden über die Schikane und den Psychoterror im Internet aufzuklären, arbeite die Schule eng mit der Burger Polizei zusammen. Die sozialen Medien seien ein Problem: Mobbing-Opfer werden über die verschiedenen Plattformen bloßgestellt. Sie haben im Vergleich zu früher kaum noch Ruhe, so Ley.

In Burg sei die Situation eine andere als in Großstädten, sagt Klüver. „Gänzlich verhindern können wir Mobbing nicht." Dafür habe sich die Gesellschaft zu sehr verändert. Klüver rät Schülern, die von anderen schikaniert werden, ein Tagebuch zu führen und sich zu öffnen. Nur so könne der Teufelskreis durchbrochen werden.